

Vladimir F. Stolba und Eugeny Rogov, **Panskoye I 2. The Necropolis. Archaeological Investigations in Western Crimea**. Verlag Aarhus University Press, Aarhus 2012. 414 Seiten, 301 Abbildungen, 78 Tafeln, 33 Tabellen.

Die im Nordwesten der Krim auf der Halbinsel Tarchankut befindliche Nekropole Panskoye I ist seit dem neunzehnten Jahrhundert bekannt. Zum Gräberfeld aus dem fünften bis dritten vorchristlichen Jahrhundert gehört eine Siedlung, die in den gleichen Zeitraum datiert wird. Sowohl die Niederlassung als auch die Begräbnisse stellen keine gänzlich unbekanntes archäologischen Denkmäler dar (z. B. Th. Werner [Hrsg.], *Unbekannte Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden* [Heidelberg 1999] 49).

Die etwa vier Hektar große Siedlung, die bereits im ersten Band der Reihe (L. Hannestad / V. F. Stolba / A. N. Ščeglov [Hrsg.], *Panskoye I 1. The Monumental Building U6. Archaeological Investigations in Western Crimea* [Aarhus 2002]) publiziert wurde, bestand aus einzelnen Gebäuden und einer größeren, rechteckigen Anlage mit fünfunddreißig Räumen, die um einen mit Brunnen ausgestatteten Hof gruppiert waren. Diese Bauten werden als Gruppenghöft mehrerer agrarisch wirtschaftender Familien gedeutet. Nordöstlich des Habitats befand sich in hundertzwanzig Metern Entfernung die Nekropole.

Erste archäologische Untersuchungen fanden bereits 1967 statt. Regelmäßige Ausgrabungen erfolgten dann von 1969 bis 1986 seitens der Archäologischen Expedition Tarchankut von der Akademie der Wissenschaften der damaligen Sowjetunion, zunächst unter der Leitung von Alexander N. Ščeglov. Etwas mehr als ein Drittel des Gräberfeldes konnte erforscht werden. Dabei kamen sowohl Tumuli als auch Flachgräber zum Vorschein. In den neunziger Jahren wurden die noch nicht untersuchten Bestattungen von Grabräubern geplündert und teilweise zerstört.

Das Material der Nekropole Panskoye I und dessen Einordnung innerhalb anderer Gräberfelder des vierten und dritten vorchristlichen Jahrhunderts im Nord-schwarzmeergebiet wurden bereits 1998 in der Dissertation von Eugeny Rogov behandelt. Seine Arbeiten und Untersuchungsergebnisse bilden einen beträchtlichen Teil der hier besprochenen Publikation. Nach Rogovs Tod im Jahr 2001 führte Valdimir F. Stolba dessen Studien fort, ergänzte sie und brachte eigene Forschungen ein. Daraus und aus einer Kooperation mit der Universität Aarhus, die seit 1994 besteht, konnte nun diese Publikation vorgelegt werden.

Die klassisch-frühhellenistische Nekropole wird zunächst in sieben Kapiteln vorgestellt (S. 7–229). Der anschließende Katalogteil (S. 230–355) behandelt die einzelnen Beigabenobjekte sortiert nach Gattungen (Amphorenstempel, Keramik beziehungsweise Gefäße, Lampen, Terrakotten, Grabsteine, Stelen und Altäre, Inschriften, Münzen, Metallobjekte, darunter Waffen, Objekte aus Stein, Ton, Glas und organischem Material sowie aus Knochen). Anschließend folgt ein Abschnitt von Svetlana G. Efimova mit paläoanthropologischen Untersuchungen (S. 357–359), dessen Intentionen allerdings im deutlichen Gegensatz zur sonst kritischen Auseinandersetzung mit ethnischen Zuschreibungen des archäologischen Materials steht. Während insgesamt vorsichtig und objektiv interpretiert wird, stehen hier Fragen nach »skythischen oder griechischen Gesichtstypen« im Vordergrund, was ein Festhalten an traditionellen Forschungsmethoden und -zielen sowjetischer Zeiten bedeutet.

Nach einem Abkürzungsverzeichnis folgt eine ausführliche Bibliographie (S. 366–368). Die Abbildungs- und Tafelliste ist identisch mit den Bildunterschriften, ein Abbildungsnachweis im eigentlichen Sinne liegt nicht vor (S. 399–403). Hierauf folgen Indizes zur Epigraphik (S. 404 f.), zu antiken Schriftquellen (S. 406–409) und zur Geographie (S. 410–414). Den Abschluss der Publikation bildet der Tafelteil.

Das archäologische Material und die einzelnen Gräber sind mit Schwarzweißabbildungen und Plänen ausreichend dokumentiert. Allerdings fehlt ein Gesamtplan der Nekropole, der es ermöglichen würde, die einzelnen Angaben und Analysen genauer nachvollziehen zu können, so zum Beispiel die Verteilung der unterschiedlichen Grabtypen innerhalb der Nekropole.

Die Bestattungssitten und Grabriten werden ausführlich behandelt (S. 13–52). Körperbeisetzungen

überwiegen, lediglich zwei Brandgräber sind nachgewiesen (S. 27). Im Zusammenhang mit der Lage der Toten in den Gräbern wird ausführlich unter Berücksichtigung des Forschungsstandes diskutiert, ob daran die ethnische Zuordnung der Bestatteten überhaupt möglich ist (S. 29). Insbesondere die Lage auf dem Rücken mit gekrümmtem Oberkörper steht im Mittelpunkt. Die Bestattung in dieser sogenannten Sitzposition scheint nämlich auf weibliche Individuen zu verweisen, was auch das gleichzeitige Vorkommen mit der ausgestreckten Rückenlage in einem einzelnen Grab erklären würde (S. 31). Für abwegig halten es die Autoren, darin griechischen Einfluss oder gar den Hinweis auf Griechen zu sehen oder die einseitige Verbindung mit einheimischen taurischen Elementen und skythischem Einfluss aus der Steppe. Immer wieder wird die bereits fortgeschrittene Vermischung der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen im untersuchten Gebiet und Zeitraum betont, die es nicht erlaubt, anhand der Totenlage eindeutige Zuweisungen vorzunehmen (S. 30).

Die Grabbeigaben bestehen im Wesentlichen aus importierter griechischer Keramik, darunter Amphoren, Öl- und Salbgefäße sowie Trinkbehälter. Für die Chronologie des Gräberfeldes sowie die Erschließung einer zeitlichen Abfolge der einzelnen Grabtypen bieten die Amphoren, Amphorenstempel sowie die attische Importkeramik Anhaltspunkte (S. 60). Anhand der Materialanalyse wird das Gräberfeld chronologisch unterteilt (S. 61) in eine frühe Periode I (von 410 bis 390/80 v. Chr.), eine mittlere Periode II (von 390/80 bis 330/320 v. Chr.) und eine späte Periode III (von 330/30 bis 270 v. Chr.). Das Vorhandensein ganzer Trinksets unter den Beigaben lässt Vermutungen zur Herkunft der Bestatteten zu (s. u.).

Eine Analyse der Beigaben im Zusammenhang mit den Grabritualen (S. 44–52) lässt die rituelle Einbindung einzelner Gegenstände wie Trinkgefäße und häufiger vorkommende Steinaltäre erkennen. Auch wenn keine einheitlichen Muster ritueller Abläufe zu ersehen sind, zeigt die Auseinandersetzung mit der Fundlage der Keramik, dass Rituale, wie das Zerbrechen von Gefäßen, in Panskoye praktiziert wurden (S. 47). Auch hier werden fremde Forschungen einbezogen und das Ritual als solches hinterfragt (S. 47 f.).

Anschließend folgen im Kapitel »Demographic Characteristics« Vermutungen zu den Altersgruppen der Bestatteten, dem Heiratsalter und der Haushaltszusammensetzung der Familien (S. 53–59).

Die wesentlichen weiterreichenden Ergebnisse beziehungsweise die Einbindung der archäologischen Daten in einen historischen Kontext erschließen sich in der Publikation leider eher beiläufig, so vor allem im Kapitel über weitere Gräberfelder des Nord-schwarzmeerraums, darunter auch in Olbia, sowie der Nordwestkrim (S. 67–86). Dieser Abschnitt ermöglicht dem Leser zunächst einen raschen Einstieg in den Forschungsstand und die zugehörige Literatur. In den letzten Absätzen der einzelnen vorgestellten Nekro-

polen werden jedoch auch wichtige resümierende Angaben in Bezug auf die Nekropole von Panskoye I gemacht. Eine Zusammenfassung dieser Resultate am Schluss der Publikation hätte die nicht unbedeutenden Ergebnisse dem Leser noch deutlicher vor Augen führen können.

So gab es in der Frühphase I eine deutliche Beziehung zum Nord-schwarzmeerraum, wie das parallele Vorkommen von Tumuli und Flachgräbern sowie an Nischengräbern zeigt. Letztere zeigen hinsichtlich ihrer Maße, Konstruktion, der Lage und Orientierung der Toten und auch in der Kombination der Grabbeigaben deutliche Bezüge der frühen Gräber von Panskoye I zu Olbia und Umgebung. Vor allem sind es die Trinksets unter den Beigaben sowie Öl- beziehungsweise Salbgefäße, die als typisch griechische Merkmale olbischer Nischengräber gelten dürfen (S. 68). Im südlich der Krim gelegenen Chersones sind solche Nischenbestattungen noch bis ins zweite Jahrhundert unbekannt. Auch die Altäre in einzelnen Gräbern (S. 41–43) legen den Vergleich mit Olbia nahe (S. 69). Zudem sind es epigraphische Zeugnisse, in denen einzelne Namen auf Bürger Olbias verweisen und eine ähnliche Rechtsprechung bezeugt ist (S. 70).

All dies zeigt, dass Panskoye I zunächst unter deutlichem Einfluss Olbias und dessen Hinterland stand und auch von dort aus gegründet worden sein muss, so der Schluss der Ausgräber (S. 70).

Im vierten und dritten Jahrhundert kamen einheimische Merkmale in den Gräbern auf (S. 76), so zum Beispiel in Bezug auf Steingräber, doch wird im ausgehenden vierten und beginnenden dritten Jahrhundert der Einfluss von Chersones auf die Nordwestkrim wichtiger (S. 76–83). Auch dies ist ablesbar an den Gräbern von Panskoye I, besonders prägnant durch die nun aufkommenden anthropomorphen, für Chersones typischen Grabsteine beziehungsweise Stelen, während die in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts üblichen Trinksets fehlen (S. 83).

All diese Ergebnisse hätten in einem Gesamtfazit zusammengeführt werden müssen, um die Bedeutung dieser Vorlage der Nekropole Panskoye I noch klarer hervorzuheben.

Dies schmälert jedoch nicht den Gesamtwert der Publikation, der besonders darin besteht, neben einer Siedlung des fünften bis dritten Jahrhunderts auch das dazugehörige, gut erforschte Gräberfeld in seiner Gesamtheit vorgelegt und die Ergebnisse nach internationalen Standards und in englischer Sprache der Fachwelt zugänglich gemacht zu haben. Die meisten Nekropolen der Nordwestkrim sind zwar erforscht, jedoch mitunter unvollständig ausgegraben und zu meist nur auszugsweise publiziert. Umso zukunfts-trächtiger sind Projekte wie dieses, das in enger Kooperation der Russischen Akademie der Wissenschaften mit westeuropäischen Institutionen realisiert wurde.